Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 87 (1978)
Heft: 7

Artikel: Können wir den Entwicklungsländern seelisch helfen?
Autor: Ramseyer, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Können wir den Entwicklungsländern seelisch helfen?

Wir fanden den nachfolgenden Beitrag in «Seele» Nr. 29/30 und danken dem Autor und der Herausgeberin, der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, für die Abdruckerlaubnis. Die Ausführungen Dr. Ramseyers bekräftigen die Notwendigkeit einer verantwortungsbewussten Entwicklungshilfe, wie das Schweizerische Rote Kreuz sie betreiben möchte und wie sie im Artikel von Benno Glauser, unserem Verbindungsmann in Paraguay, zum Ausdruck kommt. Sie zeigen auch an einem praktischen Beispiel, welche Werte auf dem Spiel stehen, wenn weisse Zivilisation plötzlich, unüberlegt und unkontrolliert in eine ursprüngliche Kulturgemeinschaft hineingetragen wird. Diese Überlegungen sind auch für unsere Verhältnisse wertvoll, denn wie oft wird der durch «Erschliessung», durch kleine und grosse Rationalisierungen erreichte Zeit- oder Geldgewinn nur gegen Eintönigkeit, mehr Abhängigkeit von Sachen, weniger Mitmenschlichkeit, weniger Freude, weniger Befriedigung eingetauscht!

Sehr geehrter Herr Mayer,
Sie haben mich als Ethnologen gebeten, ein paar Gedanken zu der im Titel formulierten Frage niederzuschreiben. Ich will mir deshalb auch Mühe geben, Ihnen wie ein traditioneller Ethnologe, das heisst aus kulturanthropologischer Sicht, zu antworten und meinen Aufsatz nicht mit ökologischen, ökonomischen und demographischen Daten füttern. Wer allerdings die Phänomene des Kulturwandels ganz begreifen will, kommt auch als Ethnologe nicht an den Zahlen vorbei.
Meine Ausführungen sind ziemlich spontan zu Papier gebracht, also mehr Skizze, Denkansatz als wissenschaftlich fundierte und sanktionierte Analyse, und ich gestatte mir deshalb, sie in der Form eines Briefes an Sie, den Fragesteller, zu richten.

Offen gestanden, hat mich Ihre Frage im ersten Augenblick ein wenig schockiert. Sogleich stellte sich mir die Gegenfrage, ob wir uns denn eigentlich nach allem, was Kolonial- und Missionsgeschichte lehren, eine solche Problemstellung überhaupt noch leisten dürfen, ohne den Vorwurf der Anmassung einstecken zu müssen. Woher nehmen wir das Recht zur Annahme, dass die vor einigen Jahren noch offiziell «unterentwickelt» genannten Schwarzen, Braunen, Gelben und Roten seelisch krank oder kaputt sind und wir, die Gesunden, ihnen helfen müssen? Werden hier nicht in unzulänglicher Weise Technik, Wirtschaft, Psyche und geistige Kultur in einen grossen Topf geworfen und mit pauschalen Diagnosen ausgezeichnet bzw. abgewertet? Hatten meine Frau und ich nicht vielmehr den Eindruck, dass wir es im Grund waren, die seelischer Hilfe bedurften, als wir nach 20 Monaten Indonesien in unsere schweizerische Leistungsgesellschaft zurückkehrten?
Damit habe ich auf indirekte Weise bereits ausgesprochen, dass ich, wenn es im folgenden um Seelen geht, an individuelle Menschen denke, mit ihren persönlichen Freuden, Schmerzen, Leiden und Leidenschaften. Die Vorstellung von einer Volksseele und also auch die, dass Entwicklungsländer Seelen haben, denen man helfen könnte, ist mir sehr fremd, obwohl ich weiss, dass die Völker- und später auch die Gestaltpsychologie zeitweilig mein Fach, die Ethnologie, stark beeinflusst haben.
Wenn ich mich trotzdem gegen die Existenz von Volksseelen verwahre, so liegt das zum einen sicher an dem Unheil, das vor noch nicht so langer Zeit in unserer unmittelbaren Nachbarschaft mit dem Nationalbewusstsein gestiftet worden ist. Zum andern verfolge ich aufmerksam Zeitungen und Zeitschriften aus Entwicklungsländern, die ich zum Teil auch aus eigener Erfahrung kenne und von denen ich infolgedessen weiss, dass eines ihrer Hauptprobleme gerade darin besteht, sprachlich, ethnisch, religiös, wirtschaftlich und gesellschaftlich unterschiedliche Gruppen unter einen Hut zu bringen. Alle diese Sprachgruppen, Stämme, religiösen und ethnischen Minoritäten haben ihre spezifischen eigenen Probleme, sich in der umfassenderen Einheit des künstlichen Gebildes Staat zurechtzufinden. Gerade diese Schwierigkeiten aber machen den Menschen zu schaffen und greifen an ihre seelische Substanz.
Über alle Unterschiede hinweg haben alle Entwicklungsstaaten, die den Weg der Industrialisierung beschritten haben, ein weiteres gewaltiges Problem zu lösen, das mit dem seelischen Wohlergehen der Menschen aufs engste verknüpft ist. Die Frage ist die, ob es einem Staat gelingt, den Übergang von einer Arbeits- und Denkweise in eine andere so zu gestalten, dass dabei die überlieferten kulturellen Identitäten seiner unterschiedlichen Ethnien nicht verlorengehen. Denn mit dem Verlust der bekannten, durch die Tradition meist auch religiös sanktionierten Werte schwindet die soziale Orientierungssicherheit der Menschen dahin. Entfremdung tritt an ihre Stelle, psychisches Unbehagen in einer unbekannten und deshalb feindlichen Umwelt.
Dort, wo wir Zeichen drohender oder faktischer Entfremdung als Entwicklungsproblem erkennen – und wo gäbe es sie nicht –, sind nicht nur die Ethnologen, sondern wir alle als Mitverantwortliche angesprochen und zu seelischer Hilfe aufgerufen, die zu leisten in diesem Fall sicher alles andere als anmassend ist.
Der Zufall will es, dass ich zurzeit gerade ein Kapitel über Kremation und Seelenreinigung auf der indonesischen Insel Bali schreibe und mir in diesem Zusammenhang Gedanken darüber gemacht habe, was wohl geschähe, wenn diese aufwendigen Rituale aus den Dörfern verschwinden würden. Die Balinesen glauben, dass die Seelen der Verstorbenen so lange, als sie

nicht vom toten Körper befreit sind, als gefährliche Totengeister Schaden stiften. Erst durch die Leichenverbrennung werden sie von ihrer groben, materiellen Hülle befreit und haben so die Gelegenheit, möglichst rasch wieder im Kreise der Blutsverwandten geboren zu werden. Seelen, die in mehreren Etappen, im Rahmen mehrtägiger Rituale gereinigt worden sind, erhalten schliesslich als Ahnengötter einen Ehrenplatz im Haustempel.
Alle diese Feierlichkeiten sind mit enormem künstlerischem Aufwand verbunden, mit Vorbereitungsarbeiten, die oft ein ganzes Dorf über Wochen in Atem halten. Nun macht sich seit einiger Zeit aber bei studierten städtischen Balinesen die Tendenz bemerkbar, solche kostspieligen Feiern aus volkswirtschaftlichen Gründen zu kritisieren. Ungeachtet der Tatsache, dass die Balinesen wirtschaftlich autark sind und Ernteüberschüsse nach Java liefern, wird ein Verzicht auf pompöse Kremationen und Seelenreinigung propagiert und die Durchführung einfacher Riten vorgeschlagen.
Dabei wird allerdings ein wichtiger Punkt übersehen. Reduziert man nämlich die rituellen Mittel auf Feuer und reinigendes Weihwasser, dann geht in den Dörfern ein gerüttelt Mass an solidarischer Arbeit (an der sich mehrere Familien, ganze Quartiere oder Dörfer beteiligen) verloren. Das System gegenseitiger Hilfeleistung ist aber ein Grundpfeiler des gesamten balinesischen Wirtschaftssystems. Eine weitere Folge wäre der Einbruch des traditionellen Rollensystems, das es einem einfachen Bauern ermöglicht, ein königlicher Tänzer, ein anerkannter Bildhauer oder kompetenter Leiter des Rituals zu sein.
Mit nüchternen Kremationen und Seelenreinigungen würden zentrale Impulse für die Entfaltung künstlerischer Aktivitäten aus dem Dorf verschwinden. Ein wesentlicher Teil der Attraktivität, die die jungen Generationen festhält, wäre dahin. Nun würde geschehen, was wir aus anderen Gegenden der Welt kennen: Langeweile kehrt ein im Dorf; die Jungen zieht es in die Stadt, denn dort läuft etwas. Um die städtischen Agglomerationen legen sich Gürtel aus Wellblechhütten, in denen arbeitslose und enttäuschte Menschen als Entwurzelte und Fremde mit ihren unlösbaren seelischen Problemen leben müssen.

Was können wir tun, wenn wir dort, wo es noch Zeit ist, dem Gespenst der Landflucht und der damit verbundenen Entfremdung begegnen wollen? Zunächst sollten wir uns darüber klar sein, dass wir den Entwicklungsprozess, der die traditionellen Kulturen in der dritten Welt wandelt, nicht aufhalten und schon gar nicht zurückdrehen können. Jedermann ist an der Erhöhung des materiellen Wohlstandes und der Verbesserung der Volksgesundheit interessiert, sofern die Massnahmen auch die Dörfer miteinbeziehen.
Hingegen sollte dieser Wandel in einem Tempo und in Bahnen verlaufen, die den betroffenen Menschen als Gegenwert für materielle Besserstellung nicht gleich den Seelenfrieden abnehmen. Dass solches zu geschehen pflegt, wissen wir aus eigener Erfahrung zur Genüge.
Können wir also mit unseren bescheidenen Mitteln eingreifen, ohne als idealistische Rufer in der Wüste lächerliche Figuren abzugeben? Wir können es. Beispielsweise, indem wir zur Feder greifen und Artikel schreiben wie diesen. Oder indem wir Artikel lesen wie diesen und uns darauf sagen: Wir sollten uns eigentlich etwas mehr für die sogenannte dritte Welt und ihre Probleme interessieren. Problembewusst geworden, könnten wir dann versuchen, uns an die Mächtigen der betreffenden Länder heranzupirschen und sie, sofern sie uns zuhören, immer wieder daran erinnern, der Entwicklung in den Dörfern im Interesse des ganzen Landes mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Beispielsweise könnte durch die gezielte Förderung traditioneller handwerklicher und künstlerischer Tätigkeiten erreicht werden, dass die Herstellung eines Schnitzwerks ebenso viel Prestige einträgt wie der Besitz einer Quarzuhr.
Man müsste den Verantwortlichen aus Industrie und Wirtschaft immer wieder sagen, dass Rationalisierung der Arbeit in diesen Ländern Arbeitslose und Unzufriedene schafft und nicht zwangsläufig zu grösseren Gewinnen führt. Man kann von Menschen, die gewohnt waren, in harmonisch aufeinander abgestimmten Arbeitsgruppen zu arbeiten, nicht enthusiastischen Einsatz erwarten, wenn man sie an einsame Arbeitsplätze stellt und ihnen gleich noch das Singen verbietet. Vielmehr sollten im Interesse aller Beteiligten Formen der Arbeit gefunden werden, die den Verhältnissen des Landes angemessen sind und es ermöglichen, eine grösstmögliche Zahl von Arbeitern zu beschäftigen.
Wer nicht so viele Worte machen möchte, wie ich sie hier an dieser Stelle von mir gebe, sondern ganz einfach ins Portemonnaie greifen und in irgendeinem Winkel der Welt helfen möchte, soll sich doch bei den schweizerischen Hilfswerken erkundigen, was wo getan wird und mit ein paar Franken irgendein Projekt unterstützen, das ihm sympathisch ist, weil es den ökologischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten des Landes Rechnung trägt und die Landflucht stoppt.
Ein solcher Beitrag wäre mehr als bloss eine kleine seelische Hilfeleistung für Menschen in der dritten Welt; er wäre ein Protest gegen die sinnlose Zerstörung traditioneller Lebensformen im Interesse einer zukünftigen tristen Welt uniformer Konsumenten.
Soweit ein paar Gedanken zu Ihrer Frage, sehr geehrter Herr Mayer. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich über ein allfälliges Echo auf meine Ausführungen orientieren könnten. Mit bestem Dank im voraus und mit freundlichen Grüssen Ihr

Urs Ramseyer